

Ines Kurschat

«Ich wehre mich gegen Kategorisierungen»

Interview mit Martine Schneider-Speller

Für die einen ist «feministische Kunst» ein wichtiger und (weiterhin) notwendiger Beitrag zur gesellschaftlichen Reflexion über Geschlechterzuschreibungen und Diskriminierung, zu deren kritischer Analyse sie einen wesentlichen Beitrag leistet. Andere warnen, das Label «feministische Kunst» oder «Frauenkunst» behindere Künstlerinnen und ihre Anliegen eher als es sie fördere. Ein Gespräch mit der Galeristin Martine Schneider-Speller über Body Art als vermeintlich weibliche Domäne und die Tücken von Kategorisierungen und Ideologien in der Kunst.



Martine Schneider-Speller.
Porträts: Francesca Gilibert.

Frau Schneider-Speller, das Buch, das mich zu Ihnen führt, versucht den Melusina-Mythos von feministischer Seite zu analysieren. In dem Kontext möchte ich mich mit Ihnen über Kunst unterhalten.

Martine Schneider-Speller: Wo ist da der Zusammenhang?

Vielleicht weil Schönheit und Sexualität gängige Motive vieler Künstlerinnen sind?

Die Legende der Melusina stammt wahrscheinlich aus dem Mittelalter und existiert in vielen Ländern. Damals herrschte eine Männergesellschaft. Vermutlich hat ein Mann die Sage erfunden. Fakt ist, es geht um eine Frau, die ihre Schönheit verbirgt. Oder ihre Freude an der Sexualität. Das ist in der Tat ein Thema, mit dem sich

die Kunst auseinandersetzt. Warum Männer so oft das Bedürfnis haben, Leben zu unterdrücken, verstehe ich nicht. Für mich ist das ein Rätsel und einer der Gründe, warum mich der Körper in der Kunst fasziniert. Aber die Auseinandersetzung ist nicht den Frauen vorbehalten.